

Kinderwut und Hirnstruktur

– eine Annäherung an neue Thesen



Ein Interview mit Prof. Dr. Anton Leitner, Leiter des Departments für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems, Österreich

PANNORama: Herr Prof. Dr. Anton Leitner, es gibt neue Erkenntnisse aus dem Bereich Neurobiologie in Zusammenhang mit Kindern und Erwachsenen, die an starken nicht zu kontrollierenden Wutausbrüchen leiden und sich aus Sicht des sozialen Verhaltens abnorm benehmen.

Anton Leitner: Ja, die These lautet: Wenn Kinder über längere Zeit immer wieder emotional vernachlässigt werden und belastenden Szenen wie Wutausbrüchen Erwachsener ausgesetzt sind, kann dies ihr späteres Leben beeinflussen.

Die Folgen können in belastenden Störungen und sehr spezifischen Verhaltensweisen ihren Ausdruck finden. Eine mögliche Reaktion kann auch die „Unkontrollierbarkeit“ ihrer eigenen Person sein.

PANNORama: Welchen biologischen Hintergrund hat dies - haben diese Menschen dann einen Knick im Gehirn?

Leitner: Nein, aber mit Hilfe der Neurobiologie kann man den Vorgang nun seit kurzem gut beschreiben: Von der neuronalen Vernetzung kann man Folgendes sagen: Ein Kind reagiert auf das, was es erlebt auf eine bestimmte

Art und Weise, um sich bestmöglich zu schützen. Je häufiger ein Kind belastenden Situationen ausgesetzt ist, umso mehr verfestigt sich seine Reaktionsweise darauf. Im Gehirn werden diese Abfolgen gespeichert und prägen sich ein. Das führt dazu, dass dieser Mensch später immer wieder auf dieselbe Art und Weise auf schwierige Anforderungen reagiert, so als ob es in seinem Gehirn einprogrammiert wäre.

PANNORama: Dieses Verhalten soll jetzt durch neue Messungen möglich sein zu bestimmen...?

Leitner: Nicht einfach durch „Messungen“, aber es gibt Hinweise, dass Verhalten auch „biologische Auswirkungen“ hat. Mit Hilfe des 2-Photonen-Laser-Imaging kann man new spines (neue Dornen) in der Gehirnstruktur erkennen. Die Neuroplastizität des Gehirns zeigt eine zeittextendierte Verhaltensweise, das heißt, es bilden sich im Laufe der Zeit mehr und stärkere „Vernetzungen“ bei sich wiederholenden Verhaltensweisen. Das Gehirn baut diese „Verbindungen“ auch ab, wenn beispielsweise über einen längeren Zeitraum ein gegenteiliges Verhalten an den Tag gelegt wird. Dieses „Umlernen“ braucht jedoch Zeit.

PANNORama: Gibt es dazu ein Beispiel aus der Forschung?

Leitner: Ja, aus der Grundlagenforschung mit Tieren: Mäusebarthaare die-

nen Mäusen zur Orientierung im Raum. Diese wurden bei den Versuchstieren schachbrettartig geschnitten, abwechselnd ein Paar Haare lang, ein Paar Haare kurz. Durch ein Loch im Mäusekopf wurde ein bestimmter Ausschnitt im Gehirn gefilmt, um mögliche Änderungen in der Gehirnstruktur dokumentieren zu können. Durch den Eingriff mussten die Mäuse ihren Bewegungsablauf (ihr Verhalten) umstellen und sich im Käfig anders orientieren. Sie lernten neue Wege laufen. Nach einiger Zeit kam es zu Veränderungen im somato-sensorischen Cortex. Mit Hilfe dieser Aufnahmen konnte die Entwicklung neuer neuronaler Strukturen (Dornen) dokumentiert werden.

PANNORama: Und was bedeutet dies übertragen auf den Menschen?

Leitner: Übertragen auf den Menschen bedeutet dies, dass Kinder, die unter Personen mit ständigen Wutausbrüchen leiden, entsprechend geprägt werden. Dies kann wie besprochen umgelernt werden. Hier setzt die Therapie an.

PANNORama: Was lernt demnach ein 35-jähriger Mensch, der selbst ständig unter unkontrollierten Wutausbrüchen leidet, in einer Therapie?

Leitner: Über den Weg des Wahrnehmens, Erfassens und Verstehens, kann ein Mensch erkennen, dass etwaige unkontrollierte Wutausbrüche keine normalen oder sozialen Umgangsfor-

men sind. In weiterer Folge ermöglichen wir das Erlernen von neuen Verhaltensweisen. Eine gelungene Therapie führt zu einer Neuorientierung des Verhaltens. Dass ein „Umlernen auch neurobiologische Auswirkungen hat, wurde zumindest im Tierversuch erfolgreich aufgezeigt.

PANNORama: ... und wie ist das möglich?

Leitner: Die Neuorganisation des Denkens, Erlebens, und Verhaltens wird mittels therapeutischen Kontakts, Begegnung und therapeutischer Beziehung unter Bearbeitung aktueller Lebensprobleme sowie unbewusster Konflikte angestrebt. Neben verbalem Austausch wie Sprechen sind in der Therapie auch Ansätze nonverbaler Kommunikation sowie kreativer Methoden und Medien miteinbezogen.

PANNORama: Worin liegt dann das Neue?

Leitner: "Therapeuten setzen mehrere Methoden wie Sprechen, Malen und andere gleichzeitig ein. Dadurch schaffen Sie eine Art Nachsozialisierung, auch re-parenting und parenting (deutsch: Beelterung) genannt. Die „heile Atmosphäre“, die im Behandlungsprozess ein Therapeut anbietet, gibt dann neue Sicherheit. Er bietet die stabile Insel im Alltag eines Patienten, die er als Kind nicht erlebt hat und erst neu kennenlernen muss. Die Zusammenarbeit verläuft jedoch nicht von Stufe zu Stufe, sondern von Situation zu Situation. Der Mensch wird als System von Körper-Seele-Geist gesehen, welches in ein soziales ökologisches Umfeld eingebettet ist und in einem zeitlichen Verlauf von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lebt.

PANNORama: Was hat ein Patient dann dabei zu tun?

Leitner: "Das Angebot des Therapeuten aufgreifen und wenn es für ihn oder sie annehmbar ist, verstehen und spüren lernen sowie gefühlsmäßig und leibhaftig die Änderungen verinnerlichen, so dass sich in der Folge auch im Verhalten Änderungen ergeben. Erst über die Kombination aus dem Denken und dem Fühlen erfolgt der Weg der Veränderung. Wichtig ist es anzumerken, dass auch Kinder einen enormen Erfahrungsschatz im Umgang mit Menschen aufbauen, wenn sie mit sozial nicht konformen Menschen auskommen müssen. Nicht jeder Wutausbruch, den sie erleben, muss demnach schwere Folgen nach sich ziehen. ■

PANNORama: Wir danken für das Gespräch.

Lydia Schalm für PANNORama

Universitätslehrgänge des Departments für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie

> Ausbildung zum/zur PsychotherapeutIn

Nähere Informationen unter: www.donau-uni.ac.at/psymed/psychotherapie

> Ausbildung zum/zur Lebens- und SozialberaterIn

Start: September 2008

Nähere Informationen unter: www.donau-uni.ac.at/psymed/beratung – Inhalte, Ziele

> Ausbildung zum/zur SupervisorIn – anerkannt vom ÖVS

Start: November 2008

Universitätslehrgang mit dem Abschluss „Master of Science in Supervision“, 7 Semester oder mit dem Abschluss „Akademische/r SupervisorIn, 6 Semester

Nähere Informationen unter: www.donau-uni.ac.at/psymed/supervision – Inhalte, Ziele

Weitere Universitätslehrgänge finden Sie unter: www.donau-uni.ac.at/psymed

Information und Anmeldung: Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie
Tel. +43 (0)2732 893-2639, margit.dirnberger@donau-uni.ac.at



Universität für Weiterbildung